



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Bedrängniß der Christen in dem Herzogthum Schleswig durch die
Dänen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Bedrängniß der Christen in dem Herzogthum Schleswig durch die Dänen.

Diese Ueberschrift trägt ein Brief des trefflichen Professor Dr. Baumgarten in Rostock an den Grafen von Shaftesbury, der englisch bei Nisles in London, der ersten Buchhandlung für kirchliche Literatur, deutsch in der Zeitschrift von Dr. Marriott: „Der wahre Protestant“ vor kurzem erschienen ist.

Wir haben um so mehr Anlaß, dieser gediegenen Denkschrift mit wahrer Befriedigung zu erwähnen, als es den Anschein gewinnt, daß von den beiden Gegnern, die sich im gegenwärtigen Moment vom Süden und vom Norden gegen Dänemark waffnen: Deutschland und Skandinavien, — welche beide vollen Grund haben, dem Herrn v. Scheel für seine antiskandinavische Note eine Dankadresse zuzusenden — daß von diesen beiden der südliche überall sich nicht mehr erinnert, wie in den Jahren 1848 und 1849 für Schleswig gekämpft, geblutet, gesiegt, im Jahre 1851 diplomatisch stipulirt worden ist. Der Ministerpräsident in Berlin erwähnt in seiner zuversichtlichen Eröffnung vom 30. v. Mts. über den Ernst und die feste Haltung seines Cabinets gegen Dänemark, des Herzogthums Schleswig mit keiner Silbe; Stahl und Genossen im Herrenhause beschränken ihren wohlmeinenden Antrag vom 4. April ausdrücklich auf Holstein und Lauenburg. Und doch schallt der Nothschrei aus der kaum geschlossenen schleswigschen Ständerversammlung über die Verwüstung in Kirche und Schule noch in unserer aller Ohren und wie tapfer dort, trotz der unzähligen Schwierigkeiten gegen dänische Unterjochung gekämpft wird, zeigen alle Bestrebungen, der illegitim geborenen Gesamtverfassung vom 2. Oct. 1855 sich zu entledigen. Jedenfalls und mit vollem verfassungsmäßigen Rechte verweigerten die Stände den Beitrag von ca. $\frac{1}{2}$ Million Thlr. zu den Ausgaben der gesamtstaatlichen Mißgeburt, wofür zum Lohne diese Summe „wegen Verfassungsbruchs“ von Kopenhagen aus dem Lande octroirt wurde.

Dr. Baumgarten wendet die Aufmerksamkeit auf noch wichtigere Gegenstände, die Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft, auf die Kirche, die Schule. — Er weiß, daß die evangelical alliance, die im Mai in London sich wieder versammelt, eine andere Macht ist als der deutsche Kirchentag; daher dies Sendschreiben an den englischen Grafen, „in dessen Hauptstadt „im Namen der heiligen und ungetheilten Dreieinigkeit““ das londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 unterzeichnet worden, das dem dänischen Gewaltssystem gegen die Christen in Schleswig eine Art von europäischer Garantie verschafft hat.“ Dies System nahm, wie nachgewiesen wird, seinen Anfang schon 1850 unter der Landesverwaltung, in welcher der jetzige Präsident der zweiten Kammer in Berlin, in Gemeinschaft mit einem Dänen und einem Engländer (Zillisch und Hodges) mehr als hundert Geistliche und ebenso viele Lehrer gewaltsam entsetzte. Bei Ausfüllung der Lücken ward das widerkirchliche und antichristliche Princip befolgt, ausschließlich auf dänische Gesinnung und Verwendbarkeit für dänische Parteizwecke zu sehen und die Folge ist gewesen, daß die wichtigsten Aemter in die Hände von unwissenden, untüchtigen, ungeistlichen, ja verachteten und sittlich gebrandmarkten Menschen gekommen! In ausgedehnten Districten, wo

Alte und Junge keine andere Bibel, kein anderes Gesangbuch, kein anderes Erbauungsbuch kannten, als die deutschen, ist in Kirche und Schule die dänische Sprache hineingezwungen; die Gemeinden verlassen die Gotteshäuser, wo sie von der Kanzel nicht Christenthum, sondern Dänenthum annehmen müssen. Der Sturm des Unwillens, die Erbitterung in der Bevölkerung, zahlreiche Petitionen mit 25,000 Unterschriften, Anträge der Stände — alles war und ist vergebens; die unerhörte Brutalität waltet noch gegenwärtig fort; Gensdarmen und Spionage sind ihre unwandelbaren Stützen; aber mit welchem Erfolg? In Kirchen, die sonst gefüllt waren, finden sich drei Zuhörer ein, in Gemeinden, wo sonst 1200 Abendmahlsgäste gezählt wurden, sind jetzt 20. Die Schleswig-holsteinische Bibelgesellschaft ist aufgehoben, die Bibeln in alle Winde zerstreut, die Fonds in dänische Kassen gewandert.

Der beredte Verfasser spricht aus voller Brust; wir Deutsche kennen das alles und dulden es; aber es ist gut, daß die Engländer auch einmal Kenntniß erhalten von diesen Vermüstungen auf dem heiligsten Gebiete.

Gleichzeitig hat der Pastor Valentiner in Leipzig, früher Prediger in Gelting in Schleswig, eine ausführliche Schrift herausgegeben: das dänische Kirchenregiment im Herzogthum Schleswig *), welche eine Menge Einzelheiten enthält über die Art und Weise, wie in dem bedrängten unglücklichen Lande die dänischen Geistlichen ihr Amt ausüben; ein Pastor Hansen z. B. erledigt einen Taufact dadurch, daß er das Kind dreimal stark mit Wasser benezt und spricht: „So taufe ich dich, möge die Taufe zu deinem Vortheil gereichen.“ In Dänemark braucht sogar niemand mehr taufen zu lassen. Der dänische, auch in Deutschland bekannte, Superintendent Rudelbach entwarf vor einiger Zeit vor einer dichtgedrängten Versammlung in Leipzig ein tief erschütterndes Bild über den Jammer in der dänischen Kirche. —

Diese Schriften sind sehr zeitgemäß; es thut wahrlich Noth, daß Deutschland sich aufraffe, seiner Pflichten eingedenk sei, seine Ehre nicht abermals aufs Spiel setze! Es läuft Gefahr, von der skandinavischen Union, deren fanatische Anhänger das Herzogthum Schleswig mit erneuter Verbissenheit festhalten, überflügelt zu werden. — Man täusche sich nicht: die scheelsche Note hat aus „der poetischen Idee des Scandinavismus“ einen Riesen gemacht mit Seele und Leib; was der leichtsinnige Diplomat unkluger Weise in officiellen Formen bekämpft, um den Gesamtstaat und das londoner Protokoll zu consolidiren, tritt ihm als ein mächtiger, vollständig gewappneter Nationalwille in den drei nordischen Reichen entgegen und fordert kühn zum neuen Kampf heraus, um den monströsen Gesamtstaat zu vernichten! Die schwedische Presse wie die dänische verlangen Aufhebung des londoner Protokolls als eine skandinavische Nothwendigkeit und die einzige Art, wie Deutschland in dem Conflict mit Dänemark siegen kann, besteht darin, daß der deutsche Bund, von dem das londoner Protokoll nicht ratificirt worden, dieselbe Parole führe, wie die nordische Presse, daß der Bund Holstein und Lauenburg und den deutschredenden Theil von Schleswig für Deutschland als selbstständige Staaten reclamire aus einem Gesamtstaate, der so gebrechlich ist, daß in der drohendsten

*) Ueber das Buch selbst in der nächsten Nummer eine ausführliche Besprechung. D. R.

Krisis von Außen, im Innern die Fäulniß durch Entlassung sämtlicher Minister, am 9. d. Mts. eclatant zu Tage getreten ist.

Die Red. benützt diese Gelegenheit, auf einen bereits erwähnten trefflichen Aufsatz in der Minerva über die skandinavische Union nochmals aufmerksam zu machen, und fügt eine der interessantesten Stellen desselben hier an:

„Während die Presse in Kopenhagen in gewohnter Heftigkeit das Für und Wider der Union behandelt, sind die gesamtstaatlichen Gegner derselben sichtlich überrascht durch die literarische Empfehlung der skandinavischen Idee im Westen in Paris und London. Von einem Schweden, Zallerstedt, erschien in Paris eine französische Broschüre: *La Scandinavie, ses craintes et ses espérances*, worin Rußlands verderblicher Einfluß auf die Politik der nordischen Reiche umständlich geschildert und der Union lebhaft gehuldigt wird; von den dänischen Zuständen gibt der Verfasser ein düsteres Bild und deutet die Gefahren an, die in dem Erbfolgegesetz enthalten sind; interessant sind die Auszüge aus dem Briefwechsel zwischen dem König, dem Kronprinzen und dem Kaiser Napoleon, vom März 1855, die der Verwandte beider, Graf Tacher de la Pagerie, später der schwedische Baron Bonde vermittelte; das Bündniß mit den Westmächten, ein engeres als das durch den Vertrag vom 21. November erreichte, war dem Abschluß nahe, als der Friede dazwischen trat. — Der Besuch des Prinzen Napoleon auf Island hat einen seiner Begleiter, Charles Edmond veranlaßt, in la Presse vom 20. December über die skandinavische Union sich zu verbreiten, das Wünschenswerthe derselben darzustellen und die Nothwendigkeit, das londoner Protokoll aufzuheben; Frankreichs Absichten auf Island mit dessen wichtigen Fischereien sind schon öfter besprochen und haben in Kopenhagen Bestürzung erregt; man räumt dort ein, daß Dänemark und die dänische Nation von den Isländern nicht geliebt werden; der Isländer hat einen bestimmten Zug nach Norwegen, seinem Stammlande und ist sehr unzufrieden, von diesem Stammlande mehr und mehr abgesondert und entfremdet zu werden; die Isländer fechten mit denselben Gründen wie die Schleswig-Holsteiner. In der Times wird lebhaft die Union empfohlen, als naturgemäße Schutzmacht gegen Rußland. Die kopenhagener deutsche Zeitung will sogar wissen, daß am thätigsten für Skandinavien in Berlin gearbeitet werde und daß der Kronprinz von Schweden geheime Agenten in Kopenhagen halte, die mit der Danner intim verbunden sein sollen. Geängstigt durch alle diese Manifestationen und empört über die Zersstückelung der Monarchie, bricht die halb-officielle berlingische Zeitung den Stab über allen Skandinavismus und leugnet, daß das dänische Volk oder gar die Regierung der Verkupplung mit Schweden zugehan sei; erinnert an den Wohlstand in Dänemark, der dort vermist werde; Dänemark könne nur geschwächt werden durch die Union; das Aufgeben Holsteins sei der Untergang des dänischen Staats, mit dem Ausscheiden Holsteins müsse auch Schleswig verloren gehen, die Theilung Schleswigs sei der Beginn der Zersstückelung des dänischen Reichs; jeder Conflict Schwedens mit Rußland werde in der Union auch Dänemark erschüttern; wogegen Fädrelandet replicirt: „Man behauptet bisher, der Skandinavismus sei ein Traum und greift ihn doch an als eine Wirklichkeit; warum so schweres Geschütz gegen ein Luftschloß? warum so viele Kräfte gegen

einen Schatten? man fürchtet die Ausparcellirung des dänischen Staats, aber der Scandinavismus liefert die nothwendige und beste Schutzwehr gegen Süden: eine nationale Grenze, und befreit Dänemark von der besondern Hofhaltung und anderm Staatsprunk, der schwer auf dem kleinen Lande lastet.“ Ein enthusiastischer Skandinave, dänischer Professor in Kiel, concentrirt seine Ideen in dem einfachen Sage: „Schweden fürchtet nur, von Dänemark verflucht zu werden.“ Auch andere schlagen Dänemarks geistige Suprematie in der Union so hoch an, daß sie es für unbedenklich halten, drei Herzogthümer zu opfern für zwei Königreiche!

Endlich mag noch erwähnt werden einer Broschüre des schwedischen Barons Blixen-Kineke: „Der praktische Scandinavismus“, worin ein Erbtractat zwischen der dänischen und norwegisch-schwedischen Königsfamilie empfohlen wird, demzufolge der zuletzt blühende directe Mannstamm alle drei Kronen auf seinem Haupte vereinige. — Der Scandinavismus macht durch diese Idee sein Entrée in die staatsrechtliche Sphäre; übrigens ist Baron Blixen vermählt mit der Prinzessin Augusta von Hessen-Cassel und Schwager des Protokollprinzen Christian von Dänemark, mithin sehr begreiflich, daß er auch lektorn zu dem dänischen Königshause zählt. Schleswig will der Verfasser der Union einverleiben, Holstein und Lauenburg von derselben ausschließen.

Warten wir ab, wie sich der Notenstreit entwickelt; die Zeit kann den scandinavischen Plänen nur günstig sein. — Gleichheit der Abstammung, der Confession, der Sprache, Sitten und Gewohnheiten befördern die Union, das Nationalitätsprincip belebt die Idee, die materiellen Interessen treten unterstützend hinzu, Dänemark ist Norwegens und Schwedens Kornkammer, letztere beide liefern Nugholz und Eisen. Die sich gegenseitig ergänzende Fabrication, der lebhafteste Waarenumsatz und Schifffahrtsverkehr werden den Föderativstaat stärken; der sichere Wegfall des Sundzolls macht es unschädlich, beide Ufer der Straße in einer Hand zu wissen; überdem wird Dänemark durch das Aufhören des Tributs, trotz der Entschädigungssumme, einen jährlichen Einnahmeverlust von c. 1 Million Thlr. Reichsmünze erleiden und außer dieser Schwächung der ohnehin bedrängten Finanzen auch den politischen Einfluß verlieren, den die Sundzollverträge demselben bisher noch übrig gelassen hatten.

Die Herzogthümer, geistig gemartert und betrogen, volkwirthschaftlich ausgebeutet und ausgefogen, sind in allen Richtungen, die das politische und das nationalökonomische Wohl und Wehe des Landes angehen, zur Zeit für Deutschland verloren. Sprache, Verfassung und Verwaltung, Zoll, Post und Münzen, Eisenbahn und Telegraph, alles ist dänisch organisiert; dem neuen deutschen Handelsgesetzbuche hat der dänische Bundestagsgesandte schon vor der Geburt den Eingang versagen müssen. Die ausgezeichneten Osthäfen stehen nur der dänischen Kriegsmarine offen; die Kanalverbindung zwischen Ostsee und Westsee zum freien Ausgang aus dem baltischen Binnenmeere wird nicht gestattet. Die einzige naturgemäße und staatsmännische Erlösung liegt in der nordischen Union und die Zeit wird solche bringen. Die Geschichte weist darauf hin; Margarethe, beschäftigt mit ihren großen nordischen Plänen, erteilte, um des Friedens im Süden willen, mit Zustimmung aller Räte des Reichs, 1386 dem holsteinischen Grafen Gerhard und seinen Erben die Belehnung mit Schleswig, „um dasselbe ewig zu besitzen,“ und das oldenburg-

gische Haus hat die Krone Dänemark 1448 nur erhalten, nachdem und weil es versprochen, das mit Holstein verbundene Schleswig nicht wieder mit dem Königreiche zu verbinden. Die Union muß die Herzogthümer wieder befreien; sie kann nur das Natürlich-Zusammengehörige verbinden und das nie zu Vereinigende trennen.

Literatur.

Deutsche Originallustspiele von L. Feldmann. 8. Bd. Neue Folge 2. Bd. Berlin, Stage, 1857. — Von diesen Stücken sind diejenigen, die ins Gebiet des eigentlichen Dramas übergreifen, für die Lectüre nicht berechnet. Der beliebte Komiker kennt offenbar die Sitten der feinern Gesellschaft nur von Hörensagen, seine Erfindungen sind von einer unglaublichen Willkür, und sein Stil entspricht auch nicht den allerbescheidensten Anforderungen. Desto liebenswürdiger sind die Possen, namentlich so weit sie in der österreichischen Mundart geschrieben sind. In dieser fühlt sich der Dichter zu Hause und bewegt sich mit vollkommener Freiheit, während seine Bewegungen, so bald er sich hochdeutsch ausdrücken will, steif und ungelent sind.

Graf d'Anethan d'Entragues. Roman von George Geseffel. (Separatabdruck aus der „Berliner Revue“.) Berlin, F. Heinicke. 1856. — Der Verfasser hat die Geschichte des bekannten Abenteurers, der in den Intriguen der Kaiserzeit eine mehr dreiste, als einflussreiche Rolle spielte, geschickt benutzt, um an diesem Faden eine Reihe spannender Begebenheiten zu entwickeln. Die Charakteristik und der psychologische Scharfsinn ist nicht seine Sache, und was die politische Gesinnung betrifft, die dem Ort des Erscheinens entspricht, so ist der Ausdruck derselben mehr künstlich angeklebt, als aus der Natur der Begebenheiten hergeleitet.

Séville. Histoire—monumens—moeurs—récits. Par Paulin Niboyet. Séville, Alvarez et Co. 1857. — Ein zum Theil anmuthiges, zum Theil aber auch manierirtes Geplauder über die Stadt Sevilla, über die Ideen, die sich daran knüpfen, über die spanische Geschichte u. mit Geschichten gewürzt, die sich theils wol auf wirkliche Erlebnisse beziehen, theils auch im Sinn der spanischen Romantik nach dem Vorbild von A. Dumas erfunden sind. Die Vorliebe für seinen Gegenstand ist bei dem Verfasser sehr stark: Tous ceux qui ont en vingt ans ont éprouvé un jour, une heure, une minute, ce quelque chose d'enivrant qu'on appelle la jeunesse et qui a soif de soleil, de fleurs, de beauté, d'enchantements et de volupté! Tous ceux qui ont en vingt ans ont eu leur grain de poésie dans le coeur; tous ceux qui ont en vingt ans ont eu leur petite mantille andalouse qui leur trottait dans l'esprit, en un mot, et pour me répéter, ils ont rêvé de Séville!

Neue Gedichte. Das größte Interesse unter den verschiedenen Sammlungen, die uns vorliegen, erregt die Blütenlese aus Altem und Neuem von E. M. Arndt (Leipzig, Brockhaus). Es sind alte Jugendversuche, die er in seinen Papieren aufgefunden hat, und die in zwei Haupttheile zerfallen: die Nachbildungen aus dem Griechischen und die Bearbeitungen schwedischer und schottischer Volkslieder. Was die ersten betrifft, so gestehen wir dem verehrten Greise zu, daß er, um seinen eignen Ausdruck beizubehalten, schon in seiner Jugend gutes Deutsch d. h. gutes Volksdeutsch zu sprechen verstanden habe. In Bezug auf das Vermaß da-